Leberecht Funk

Sozialisierende Emotionen im Vergleich: Furcht, Angst und Scham in Madagaskar, Taiwan und Indonesien

Es ist der langjährige Verdienst von Birgitt Röttger-Rössler, dass wir heute im deutschsprachigen Raum das Forschungsfeld der Psychologischen Anthropologie vorfinden, die sich nicht zuletzt mit der soziokulturellen Spezifität des Emotionalen und Affektiven beschäftigt. Anhand indonesischer Fallstudien vermochte Röttger-Rössler aufzuzeigen, dass sich emotionales Erleben und Verhalten durch komplexe biokulturelle Prozesse ausbildet und dass es unzulässig ist, das Spannungsverhältnis von Biologie und soziokulturellem Kontext zugunsten eines einzelnen Faktors aufzulösen. Sie verstand früher als die meisten mono-disziplinär ausgerichteten Forscher:innen, dass Biologie und Kultur in keiner hierarchischen Beziehung zueinanderstehen, sondern sich vielmehr gegenseitig bedingen (Röttger-Rössler 2002, 2004; Röttger-Rössler und Markowitsch 2009). Eine wichtige Erkenntnis von Röttger-Rössler ist, dass menschliche Gefühle nur interdisziplinär in ihrer ganzen Vielschichtigkeit erfasst werden können und dass sich die Sozial- und Kulturanthropologie nicht auf einer kulturrelativistischen Position ausruhen kann, sondern kulturvergleichend vorgehen muss (Röttger-Rössler 2002, 2020).

Dieser Beitrag basiert auf dem bi-disziplinär angelegten Forschungsprojekt *Sozialisation und Ontogenese von Emotionen im Kulturvergleich*, das zwischen 2009 und 2014 am Exzellenz-Cluster *Languages of Emotion* an der Freien Universität Berlin angesiedelt war und gemeinsam von der Anthropologin Röttger-Rössler und dem Entwicklungspsychologen Manfred Holodynski geleitet wurde. Die zentralen Fragestellungen lauteten: Wie erlernen Kinder das emotionale Repertoire ihrer Gesellschaft? Welche Emotionen spielen im Sozialisations- und Erziehungsprozess eine gewichtige Rolle? Um dies zu erforschen, führten meine Kolleg:innen Gabriel Scheidecker, Susanne Jung und ich zwischen 2009 und 2012 stationäre Feldforschungen bei den Bara in Madagaskar, den Minangkabau in Indonesien und bei den Tao in Taiwan durch, die über eine Dauer von mindestens 12 Monaten verfügten.

Bislang liegen nur Kulturvergleiche zwischen den Minangkabau und den Bara (Röttger-Rössler et al. 2013) sowie zwischen den Tao und den Bara (Funk et al. 2012; Röttger-Rössler et al. 2015) vor; eine alle drei Gesellschaften umfassende Analyse steht noch aus. In diesem Beitrag möchte ich mich auf systematische Weise mit den primären sozialisierenden Emotionen in den drei von uns untersuchten soziokulturellen Settings beschäftigen: mit „Furcht" (*tahotsy*) bei den Bara, „Angst" (*maniahey*) bei den Tao und „Scham" (*malu*) bei den Minangkabau. Mein besonderes Augenmerk richtet sich dabei nicht so sehr auf einzelne emotionale Qualitäten, sondern auf komplexe, emotionale und affektive Dynamiken, die auf vielfältige Weisen mit diversen soziokulturellen Parametern und naturräumlichen Kontexten verbunden sind. Ich gehe davon aus, dass sozialisierende Emotionen auf regelgeleitete Weise bestimmte Konfigurationen des Emotionalen und Affektiven hervorbringen und somit prinzipiell hinsichtlich der sich aus ihnen ergebenden emotionalen Entwicklungspfade miteinander verglichen werden können.

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Meine Erkenntnisse über die Bara und Minangkabau – bei denen ich selber nie geforscht habe – entnehme ich den vorhandenen Publikationen sowie den informellen Gesprächen, die ich mit meinen Kolleg:innen während der Zeit unserer Zusammenarbeit und darüber hinaus geführt habe. Mein besonderer Dank richtet sich an Gabriel Scheidecker, der eine frühere Fassung meines Beitrags kommentierte und auf diese Weise wertvolle Anregungen gab, und an Susanne Jung, die mir ihre noch unvollendete Dissertationsschrift zur Verfügung stellte.

Es ist wichtig zu betonen, dass sich die Bezeichnungen „Bara", „Tao" und „Minangkabau" nicht auf die ethnischen Gruppen in ihrer Gesamtheit, sondern vornehmlich auf die spezifischen Forschungskontexte in den ländlichen Gemeinden Menamaty (Bara/Madagaskar), Lanyu (Tao/Taiwan) und Kamang Hilir (Minangkabau/Indonesien) beziehen. Der von mir vorgenommene Vergleich ist auf Dorfebene angesiedelt und kann nur bedingt auf abweichende Lebensstile wie urbane Migration Bezug nehmen. Sofern möglich, versuche ich in meiner Darstellung auf lokale Unterschiede (z. B. Status, Gender) sowie den soziokulturellen Wandel einzugehen. Aus Platzgründen können viele Zusammenhänge nur verkürzt dargestellt werden.

Theorie und Methode

Bei der Auswahl der soziokulturellen Settings wurde innerhalb unserer Forschungsgruppe darauf Wert gelegt, dass diese sich hinsichtlich wichtiger Parameter (z. B. soziale Organisation; ontologische Vorstellungen; Integration in ein modernes Staatswesen) voneinander unterscheiden. Da alle drei Untersuchungsgruppen der West-Malayo-Polynesischen Sprachfamilie angehören, gingen wir zudem davon aus, dass konzeptuelle Gemeinsamkeiten zwischen ihnen bestehen würden. Wir wählten also eine Form des Kulturvergleichs, der sowohl fluide als auch regionale Züge aufweist (Lowe und Schnegg 2020).

In theoretischer Hinsicht orientierten wir uns an Quinn (2005), die davon ausgeht, dass Kinder weltweit nach demselben formalen Grundmuster sozialisiert und erzogen werden. Die von ihr formulierten vier Universalien der Kindererziehung besagen, dass 1. Säuglinge und Kleinkinder eine *Priming-Phase* durchlaufen, in der sie auf spätere Lektionen vorbereitet werden; 2. Sozialisationspraktiken und Erziehungsmethoden besonders effektiv sind, wenn sie mit *emotionaler Erregung* einhergehen; 3. Sozialisationspraktiken und Erziehungsmethoden auf systematische Weise angewandt werden und sich somit durch *Konstanz* auszeichnen; und 4. Bezugspersonen das Verhalten ihrer Kinder auf negative und positive Weise *evaluieren*. Unser emotionales Verständnis basierte auf einem Mehr-Komponenten-Modell, das von Holodynski und Friedlmeier (2006) entwickelt und später um eine affektive Dimension erweitert wurde (Funk 2022; Röttger-Rössler und Funk 2023). Ein wesentliches Forschungsziel bestand in der Beschreibung der kindlichen Entwicklungsnische (Super und Harkness 1986), also in der Erfassung des soziokulturellen Kontextes, auf dessen Grundlage wir die emotionale Entwicklung skizzierten.

Wir bedienten uns eines Mixed-Method-Ansatzes, in dem sozial- und kulturanthropologische Ansätze (z. B. Teilnehmende Beobachtung, semi-strukturierte Interviews, ethnolexikalische Erhebungen von Emotionswörtern, Spot Observations) und entwicklungspsychologische Methoden (z. B. Videoanalysen, systematische Beobachtungsprotokolle von Emotionsepisoden) miteinander kombiniert wurden.

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Sozialisierende Emotionen

Um das von uns beobachtete Zusammenspiel des Emotionalen analytisch besser fassen zu können, entwickelte unsere Arbeitsgruppe das Konzept der *sozialisierenden Emotionen* (Funk et al. 2012; Funk 2022; Röttger-Rössler et al. 2013, 2015; Röttger-Rössler und Funk 2023), die wir wie folgt definieren:

> Emotionen, die durch emotionalisierende Erziehungspraktiken direkt induziert werden und unmittelbar an der Sozialisation beteiligt sind, indem sie Individuen dazu veranlassen, sich an den Werten und Normen ihrer Kultur zu orientieren, nennen wir sozialisierende Emotionen. (Funk et al. 2012: 220)

Wir gehen davon aus, dass sich sozialisierende Emotionen zu psychologischen Kontrollmechanismen entwickeln können, wodurch es Kindern möglich ist, ihr Verhalten sowie auch ihr Emotionsrepertoire an die Gefühlsregeln ihrer Gesellschaft anzupassen. Sozialisierende Emotionen besitzen deshalb die Fähigkeit, andere Emotionen in ihren kulturspezifischen Ausprägungen zu formen. Sie entstehen in der sozialen Interaktion zwischen Säuglingen und Bezugspersonen, die von affektiv erregenden Sozialisationspraktiken Gebrauch machen und das Verhalten ihrer Kinder verbal und non-verbal bewerten (siehe Quinn 2005). Systematisch angewandte soziale Praktiken, die sozialisierende Emotionen hervorrufen können, sind z.B. Loben, Belohnen, Schlagen, Beschämen, Ängstigen und Aufziehen. Je nach soziokulturellem Setting können eine oder aber auch mehrere sozialisierende Emotionen an der Formierung des sozioemotionalen Entwicklungspfades beteiligt sein. Sie treten nach aktuellem Forschungsstand in unterschiedlichen Reihenfolgen innerhalb der Ontogenese auf und ergänzen sich in ihrem Zusammenspiel auf unterschiedliche, kulturspezifische Weisen. Dabei verhält es sich so, dass eine der sozialisierenden Emotionen aufgrund ihres frühen Auftretens und ihrer herausragenden Bedeutung innerhalb des Sozialisationsprozesses als die primäre oder dominierende sozialisierende Emotion angesehen werden kann. Unsere Forschungen legen nahe, dass primäre sozialisierende Emotionen vornehmlich im Kontext intergenerationaler Beziehungen auftreten, wohingegen sekundäre sozialisierende Emotionen oftmals – aber nicht zwangsläufig – auf egalitäre Peerbeziehungen ausgerichtet sind.

Das Konzept der sozialisierenden Emotionen weist Parallelen zum Begriff der *moralischen Emotionen* (Haidt 2003; Tangney et al. 2007) bzw. den *moralischen Affekten* (Rosaldo 1984) auf. Ein wesentlicher Unterschied ist jedoch, dass sozialisierende Emotionen Prozesshaftigkeit und Agency betonen und sich hierdurch von den eher statisch angelegten Konzepten der moralischen Emotionen und moralischen Affekte unterscheiden. Sozialisierende Emotionen sind keine vorgegebenen Entitäten, sie werden im Sozialisationsprozess immer wieder aufs Neue von Bezugspersonen und Kindern ko-konstruiert. Da sie auf individuelle Entwicklung fokussieren, sind sie sowohl in theoretischer als auch methodischer Hinsicht besonders geeignet, biopsychokulturelle Prozesse auf interdisziplinäre Weise zu erforschen.

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Furcht, Angst und Scham im Kulturvergleich

Aus Platzgründen beschränke ich mich beim Vergleich der drei sozialisierenden Emotionen Furcht, Angst und Scham auf fünf Dimensionen: a) Siedlungsräume und Lebensweisen; b) soziale Organisation und ontologische Vorstellungen; c) Furcht, Angst und Scham induzierende Sozialisations- und Erziehungspraktiken; d) Scham-Sozialisation und die Rolle der Peers; und e) kulturelle Modulation der Ärger-Emotionen.

a) Siedlungsräume und Lebensweisen

Die Siedlungsräume und kulturspezifischen Lebensweisen der von uns untersuchten Gesellschaften weisen deutliche Unterschiede auf. Die Bara leben als Agropastoralisten in einer dünnbesiedelten, trockenen Savanne im südlichen Hochland von Madagaskar, wo sie Rinderhaltung und Reisanbau betreiben. Viehdiebstähle sind weit verbreitet und führen dazu, dass es regelmäßig zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommt. Den Bara ist es als einzige Gruppe möglich, Konflikten durch neue Dorfgründungen aus dem Weg zu gehen, da in ihrem Siedlungsgebiet für Abspaltungen und Wanderungsbewegungen ausreichend Raum zur Verfügung steht. In der Forschungsregion bestand zum Zeitpunkt der Forschung nur eine sehr geringe Anbindung an staatliche Strukturen: Es gab weder Schulen, Krankenhäuser, noch befahrbare Straßen.

Die Tao leben in einer *small-scale society*, die mit 4.500 Personen über deutlich weniger Mitglieder als die Bara (ca. 500.000) und Minangkabau (ca. acht Millionen) verfügt. Ihr Siedlungsraum ist eine 45 km² große, zu Taiwan gehörige Hochseeinsel mit steil aufragenden, dicht bewaldeten Bergen. Nur an wenigen Stellen können Dörfer gegründet und Felder angelegt werden. Die Tao leben traditionellerweise vom Fischfang und dem Anbau von Taros und Süßkartoffeln. Seit 20 Jahren spielt das Tourismusgeschäft eine wachsende Rolle für den Gelderwerb, der sich mangels Gelegenheiten auf der Insel als schwierig erweist. Ein großer Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung hält sich zu Ausbildungs- und Arbeitszwecken in Taiwan auf. In den vergangenen Jahrhunderten lebten die Tao in relativer Isolation. Freier Zugang zu ihrer Insel besteht erst seit 1967.

Das Siedlungsgebiet der Minangkabau liegt im gebirgigen Hochland von West-Sumatra/Indonesien und umfasst sowohl Dörfer als auch Städte. Die Minangkabau leben traditionellerweise vom Reisanbau, der an den Küstenregionen durch Fischerei und in der im Landesinneren gelegenen Forschungsregion durch Obstanbau und Fischzucht ergänzt wird. Wenn Männer in ihrem Heimatort keine Anstellung finden, begeben sie sich oftmals in die Arbeitsmigration, was dazu geführt hat, dass Minangkabau heute überall in Indonesien und darüber hinaus (z. B. in den Niederlanden) anzutreffen sind. Schulische Bildung besteht seit längerem und wird allgemein geschätzt. Von allen drei Untersuchungsgesellschaften sind die Minangkabau diejenige, bei der die Integration in ein modernes Staatswesen am weitesten fortgeschritten ist.

b) Soziale Organisation und ontologische Vorstellungen

Die Herausbildung der sozialisierenden Emotionen Furcht (Bara), Angst (Tao) und Scham (Minangkabau) ist aufs Engste mit der sozialen Organisation sowie den religiösen Vorstellungen und Praktiken verbunden. Die Bara verfügen über eine segmentäre soziale Organisation mit ei-

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

ner patrilinearen Verwandtschaftsordnung. Ihr Wohlergehen hängt unmittelbar davon ab, dass die Ahnen ihnen wohlgesinnt sind und sie mit Lebenskraft versorgen. Normwidriges Verhalten wird von den Ahnen mit supranatürlichen Sanktionen belegt, die Schwäche und Unwohlsein bei den Betroffenen hervorrufen und unweigerlich zum Tod führen, sollten keine Opferrituale durchgeführt werden, um den Zorn der Ahnen zu besänftigen.

Bei den Tao finden wir antagonistische Gruppen, die in ein bilaterales Verwandtschaftssystem eingebettet sind, das zu seinen Rändern hin diffus ist. Soziale Beziehungen müssen regelmäßig durch Teilnahme am Gabentausch revitalisiert werden; anderenfalls droht ein Abbruch des Verwandtschaftsverhältnisses (Funk 2022). In jedem Dorf gibt es Verwandtschaftsgruppen, die sich feindselig gegenüberstehen und um knappe Ressourcen (z. B. Tarofelder, Süßwasser) konkurrieren. Die meisten Tao haben sich heute dem Katholizismus und Presbyterianismus zugewandt. Allerdings spielen animistische Vorstellungen weiterhin eine wichtige Rolle. Ähnlich wie bei den Bara hängt menschliches Wohlergehen von den Ahnen ab, die bei Befolgung der anzestralen Taburegelungen ihren Segen spenden, sich bei Verfehlungen jedoch von den Tao abwenden, sodass diese den überall in der Umgebung lauernden bösartigen *Anito*-Geistwesen schutzlos ausgeliefert sind. Begegnungen mit den *Anito* sind gefährlich, da diese den Tao nach ihren Seelen trachten. Kehrt eine geraubte Seele nicht wieder zum Körper zurück, geht die betreffende Person allmählich zugrunde.

Die Gesellschaft der Minangkabau ist in Ränge mit unterschiedlichem sozialem Status untergliedert und somit stratifiziert. Ärmere Familien besitzen keine Reisfelder und müssen sich als Pächter oder Lohnarbeiter verdingen. Die Minangkabau sind ein seltenes Beispiel für eine islamische Gesellschaft mit einer matrilinearen Abstammungs- und Vererbungsregel. Eine Übernahme des sunnitischen Islams erfolgte bereits vor Jahrhunderten durch Handlungsbeziehungen mit arabischen Seeleuten. Neben islamischen Glaubensinhalten ist das althergebrachte Gewohnheitsrecht (*adat*) weiterhin von großer identitätsstiftender Bedeutung.

c) Furcht, Angst und Scham induzierende Sozialisations- und Erziehungspraktiken

Bei den Bara baut die Sozialisation von „Furcht" (*tahotsy*) auf einer dezidiert körperzentrierten Form der Betreuung und Fürsorge auf. Die Erfahrung körperlicher Zuwendung bildet die Kontrastfolie für Praktiken der Körpersanktion, die Kindern vermitteln, dass ihr physisches Wohlergehen gänzlich von den Bezugspersonen abhängt und bei Fehlverhalten bedroht ist. Kinder werden ab dem späten Säuglingsalter durch Klapse mit der flachen Hand sanktioniert, um ihnen ein ruhiges, respektvolles Verhalten in der Gegenwart Erwachsener und insbesondere eine allgemeine Furchtsamkeit gegenüber Älteren beizubringen. Diese Priming-Phase geht mit etwa vier bis fünf Jahren in teils heftige körperliche Bestrafung von Fehlverhalten und Normverstößen über, die bei Kindern starke Furcht auslöst. Zentrale Sanktionierungsmethoden sind Schläge mit dem Stock und temporärer Nahrungsentzug. Im Jugendalter verlagert sich die Furcht von den lebenden Autoritätspersonen zu den Ahnengeistern, die fortan auf supranatürliche Weise durch Verfluchung bzw. Segensentzug sanktionieren, was ebenfalls als Bedrohung des physischen Wohlergehens oder gar des Lebens erlebt wird.

Tao-Bezugspersonen evozieren in ihren Kindern im späten Säuglingsalter und zu Beginn der Kleinkindphase eine „affektive Angst- und Scham-Disposition" (*kanig*), die mit „Angst" (*maniahey*) induzierenden Sozialisationspraktiken (z. B. Ängstigen; Irritieren; Drohen; Klapsen) ihren Anfang nimmt und im weiteren Verlauf durch „Scham" (*masnek*) induzierende Praktiken

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

(z. B. Auslachen, Aufziehen, Nicht-Beachten) ergänzt wird. Eine derartige Behandlung jüngerer Kinder ist aus emischer Perspektive notwendig, um diese in einen ruhigen Zustand zu versetzen, da jegliche Form der Aufregung wie Weinen oder Wütendwerden dazu führen kann, dass sich ihre fragilen Seelen vom Körper lösen und panikartig davonfliegen. Dies gilt es unbedingt zu verhindern, da die *Anito* alles daransetzen, die noch unwissenden Kindesseelen zu fangen und zu zerstören (Funk 2014). Die von Tao-Kindern als unangenehm empfundenen Sozialisationspraktiken dauern in der Regel so lange an, bis Kinder von ihren Bezugspersonen den Blick abgewendet haben und reglos verharren. Da Säuglinge und jüngere Kleinkinder aufgrund ihres geringen kognitiven und emotionalen Entwicklungsstandes noch nicht in der Lage sind, Angst und Scham als klar umrissene Emotionen wahrzunehmen, entzieht sich die affektive *Kanig*-Disposition einer bewussten Reflexion. Sie hat das gesamte Leben über Bestand und kann durch bestimmte Verhaltensweisen oder situative Zusammenhänge immer wieder aufs Neue ausgelöst werden. Die nach dem Spracherwerb einsetzende Erziehung erfolgt durch Instruktionen, die teilweise den Charakter von Warnungen haben. Kinder, die den Worten ihrer Bezugspersonen nicht Folge leisten, werden ausgeschimpft und – wenn dies nicht hilft – geschlagen. Eine weitere Disziplinierungsmaßnahme besteht in konsequenter Nicht-Beachtung.

Bei den Minangkabau wird in der Priming-Phase von der Strategie des Lobens Gebrauch gemacht. Wann Säuglinge Verhaltensweisen zeigen, die aus Erwachsenen-Perspektive mit „Scham" (*malu*) in Verbindung stehen (z. B. Abwenden des Kopfes bei Reizüberflutung), wird dies von den umstehenden Personen positiv hervorgehoben. Die positive Markierung schamhaften Verhaltens bewirkt, dass Kleinkinder bis zu einem Alter von ca. fünf Jahren im Beisein unbekannter Personen „extreme Schüchternheit" (*malu-malu*) zeigen, die damit einhergeht, dass sie sich hinter ihren Müttern verstecken und Blickkontakt vermeiden. Diese kulturspezifische Form der Sozialangst wird von den Bezugspersonen zusätzlich dadurch gefördert, dass sie Fremde (z. B. Polizisten; westliche Touristen) vor ihren Kindern als monströse Gestalten darstellen, die ihnen nach dem Leben trachten (Jung in Vorbereitung). Ähnlich wie die *Kanig*-Disposition der Tao enthält auch *malu-malu* Komponenten von „Angst" (*takut*) und Scham. Vom Kleinkindalter an ist das Nicht-Beachten oder Ignorieren von sich fehlverhaltenden Kindern die am meisten verbreitete Disziplinierungsmethode. Nach erfolgter Sanktionierung werden Minangkabau-Kinder von ihren Bezugspersonen normalerweise nicht getröstet; eine soziale Reintegration findet erst statt, nachdem die betroffenen Kinder sich wieder auf normkonforme Weise verhalten.

d) Scham-Sozialisation und die Rolle der Peers

In allen drei Settings wenden Peers untereinander Scham-induzierende Praktiken an – wenn auch auf kulturell unterschiedliche Weisen. Bara-Kinder verbringen bereits im Laufe des zweiten Lebensjahrs mehr Zeit mit gleichaltrigen Kindern als mit ihren Bezugspersonen. Nach dem mit ca. zwei Jahren erfolgendem Abstillen reduziert sich die Interaktion mit der Mutter auf ein konstantes Minimum, auch das Körperkontakt-System verlagert sich auf die Peers (Scheidecker 2017a, 2023). Die im Dorf und seiner näheren Umgebung herumschweifenden Kinder verspotten sich untereinander bei mangelnder Körperbeherrschung oder körperlicher Schwäche, weshalb „Scham" (*hegnatsy*) in diesem soziokulturellen Setting als eine sekundäre sozialisierende Emotion angesehen werden muss. Allerdings ist es wichtig zu betonen, dass *hegnatsy* auf die egalitären Beziehungen beschränkt bleibt und innerhalb der intergenerationalen Beziehungen kaum eine Bedeutung besitzt.

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bei den Tao erfolgt erst mit etwa dreieinhalb Jahren eine vermehrte Zuwendung zu den Gleichaltrigen, mit denen Kinder fortan einen Großteil des Tages zusammen verbringen. Tao-Kinder werden regelrecht in die Arme ihrer Peers getrieben, da Bezugspersonen in diesem Alter von einer drohenden Schlag-Geste Gebrauch machen, die Kinder dazu veranlasst wegzulaufen (Funk 2022). Der im Vergleich zu den Bara später einsetzende Abnabelungsprozesses lässt sich dadurch erklären, dass Tao-Kinder bis zum mittleren Kleinkindalter den ihnen zugestandenen eng definierten sozialräumlichen Aktionsradius nicht verlassen dürfen, da ihre Seelen als schwach gelten und emotional erregende oder allgemein frustrierende Ereignisse von ihnen ferngehalten werden müssen. Die zuvor in der Verwandtschaftsgruppe am eigenen Leib erfahrenen „Angst" (*maniahey*) und „Scham" (*masnek*) induzierenden Praktiken werden auf die Gruppe der Gleichaltrigen übertragen und bei geringfügig jüngeren (d. h. schwächeren) Peers angewandt. Das hieraus resultierende gegenseitige kollektive Ärgern und Kräftemessen dient der Ausdifferenzierung einer auf sozialem Status basierenden Ordnung. Ein zentrales Kriterium ist hierbei die Fähigkeit, weniger einflussreiche Andere in die eigene Gefolgschaft einzubinden. *Masnek* entfaltet ebenso wie *hegnatsy* bei den Bara seine Wirkung vornehmlich in den horizontalen Beziehungen. Ein Unterschied zu den Bara ist jedoch, dass bei den Tao Scham-Elemente auch in den Sozialisationspraktiken der Bezugspersonen enthalten sind und somit in den vertikalen Beziehungen ebenfalls eine Rolle spielen, wenn auch eine untergeordnete. Im Erwachsenenalter findet das Buhlen um Status seinen Ausdruck in der Menge und Qualität der produzierten Nahrung, die an ein möglichst großes soziales Netzwerk verteilt wird. Es besteht somit eine Parallele zum Rinderbesitz bei den Bara, der Herden von mehreren tausend Tieren umfassen kann und ebenfalls der Statusdifferenzierung dient.

Bei den Minangkabau erfolgt eine vermehrte Zuwendung zu den Peers deutlich später als bei den Bara und Tao, nämlich erst zu Beginn des Grundschulalters mit etwa sechs Jahren. Vor Schuleintritt sind die meisten Minangkabau-Kinder „extrem schüchtern" (*malu-malu*), was dazu führt, dass sie sich lieber am Rockzipfel der Mutter festklammern als draußen abseits der vertrauten Umgebung mit fremden Kindern zu spielen. Die in den Familien begonnene „Scham" (*malu*)-Sozialisation wird von den Peers auf effektive Weise fortgesetzt, was dazu führt, dass Normverstöße jeglicher Art in den Kindergruppen durch Auslachen beschämt werden. Die Scham-Sozialisation folgt in der Regel dem Senioritätsprinzip, d. h. jüngere Kinder werden vornehmlich von älteren Kindern beschämt, z. B. wenn sie in ihrer Unwissenheit nackt im Dorfteich baden (Jung in Vorbereitung). Die Minangkabau sind die einzige Vergleichsgruppe, in der eine intensive Scham-Sozialisation sowohl in den Familien als auch unter den Peers betrieben wird.

e) Kulturelle Modulation der Ärger-Emotionen

Die in den drei Untersuchungsgesellschaften anzutreffenden sozialisierenden Emotionen Furcht, Angst und Scham sind auf unmittelbare Weise an der kulturellen Überformung der Ärger-Emotionen beteiligt. Bei den Bara differenziert sich die Emotion „Ärger/Wut" (*seky*) innerhalb des emotionalen Entwicklungsprozesses in diverse Formen, die sich drei Gruppen zuordnen lassen: „appellierende Wut" (*hindrotsy*), „Vergeltungswut" (*may fo*) und „Sanktionswut" (*heloky*) (Scheidecker 2019, 2020). *Appellierende Wut* zeichnet sich durch ein an das Mitleid der Bezugsperson appellierendes Ausdrucksverhalten aus, das dem uns bekannten Schmollen gleicht. Sie tritt häufig im Sanktionierungskontext auf, da Bara-Kinder infolge einer Bestrafung einerseits

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Wut empfinden, diese aber stark regulieren müssen, da jede Form von aggressivem Verhalten gegenüber Älteren inakzeptabel ist und zu weiteren Disziplinierungsmaßnahmen führen würde. Die Ärger-Unterdrückung gegenüber Autoritätspersonen führt dazu, dass Kinder aggressive Ärger-Anteile auf andere, vor allem nicht-verwandte Kinder richten. So werden bereits einjährige Kinder aus verschiedenen Patrilineages von ihren Müttern dazu angehalten, miteinander zu kämpfen. Die auf diese Weise sozialisierte *Vergeltungswut* spielt auch im Erwachsenenalter bei intersegmentären Auseinandersetzungen (z. B. Viehdiebstahl) eine wichtige Rolle (Scheidecker 2014, 2017b). *Sanktionswut* wiederum wird in der Regel innerhalb der Verwandtschaftsgruppe von Älteren gegenüber sich fehlverhaltenden Jüngeren zum Ausdruck gebracht. Sie ist maßgeblich an der Herausbildung der sozialisierenden Emotion Furcht beteiligt.

Auch bei den Tao besteht eine weit gefächerte Differenzierung des lokalen Ärger-Emotionsclusters. Im alltäglichen Leben wird „Ärger/Wut" (*somozi*) normalerweise auf indirekte Weise in Form von „Verachtung" (*ikaoya*) artikuliert. Insbesondere jüngere Personen und Frauen müssen ihren Ärger gegenüber älteren und respektablen Personen unterdrücken. Allerdings gibt es ein paar Ausnahmen, in denen es sozial akzeptabel ist, den eigenen Ärger demonstrativ zu Schau zu stellen, etwa wenn Männer als berechtigt empfundene Interessen gegenüber antagonistischen Gegnern (Menschen oder *Anito*) durchsetzen oder Dorfbewohner:innen ungehorsamen Kindern Schläge androhen. Dabei ist es wichtig, dass die Ärger-Bekundungen auf kontrollierte Weise verlaufen, denn „besinnungsloses Wütendwerden" (*zomyak*) wird aus lokaler Perspektive von den *Anito* unter Ausnutzung von Schwäche herbeigeführt, weshalb es als verunreinigend angesehen wird und gesellschaftlich stark verpönt ist. Unkontrolliert oder ungerechtfertigt freigesetzter Ärger wird durch Auslachen beschämt; die betreffenden Personen werden von der Dorfgemeinschaft durch Nicht-Beachtung sozial ausgegrenzt.

Die weit verbreitete Ärger-Unterdrückung führt dazu, dass viele Tao in ihrem tiefsten Inneren „Groll" (*somozi do onowned*) empfinden, den sie sich normalerweise nicht anmerken lassen. Antagonistische Verwandtschaftsgruppen wahren den Frieden im Dorf, indem sie sich in der Öffentlichkeit aus dem Weg gehen, d. h. weder miteinander reden noch zusammen essen. Der angestaute Ärger kann sich jedoch in bestimmten Situationen – z. B. unter Alkoholeinfluss – aufs Heftigste entladen, was vor allem auf Kinder verstörend wirkt und Angst hervorruft (Funk 2022, 2023). Auch in der als gefährlich empfundenen Alleinsituation (z. B. auf abgelegenen Feldern; in der Dunkelheit) geschieht es immer wieder, dass schwächere Personen(-gruppen) von ihren Feinden auf vielfältige Weisen schikaniert werden. Ohne die wachsamen Augen der Scham werden die im Inneren verborgenen Konflikte bisweilen offen ausgetragen, es kommt zu verbalen Beleidigungen, Handgreiflichkeiten und Misshandlungen (Funk 2014, 2022).

Bei den Minangkabau wird „Ärger" (*marah*) als schädlich für den zentralen Wert der sozialen Harmonie angesehen, weshalb er fortlaufend in seiner Gesamtheit unterdrückt werden muss. Demonstrative Ärger-Äußerungen sind verpönt und führen zu sozialer Ausgrenzung. Selbiges gilt für „Verachtung" (*menghinakan*), die nur auf dezente Weise in Form von Nicht-Beachtung oder Dorftratsch zum Ausdruck gebracht werden darf. Lauthalses Beschämen ist älteren Kindern vorbehalten, gilt aber nicht als angemessenes erwachsenes Ausdrucksverhalten. Trotzende Kleinkinder werden von den Bezugspersonen ignoriert und lernen so, dass Ärger-Demonstrationen für ihre Interessen nicht zielführend sind. Die sozialisierende Emotion Scham bewirkt eine kulturelle Überformung des Ärgers, die dazu führt, dass *marah* aus dem sichtbaren Alltagsleben fast vollständig verschwindet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Minang-

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND – https://www.nomos-elibrary.de/agb

kabau nicht dazu in der Lage wären, intensiven Ärger zu empfinden. Die überproportionale Verbreitung von Ärger/Wut in vielen Geschichten und Sprichwörtern deutet darauf hin, dass die Minangkabau Aggressionen auf eine metaphorische Ebene projizieren.

Diskussion der Ergebnisse

Die Fallbeispiele aus Madagaskar, Taiwan und Indonesien legen anschaulich dar, dass diverse soziokulturelle Faktoren – aber auch geoökologische sowie historisch-politische Ausgangssituationen – in ihrem Zusammenspiel an der Herausbildung der sozialisierenden Emotionen Furcht (Bara), Angst (Tao) und Scham (Minangkabau) beteiligt sind. Innerhalb eines bipolaren Spektrums, das an seinen Endpunkten durch Furcht und Scham definiert wird, ergibt sich in allen fünf Dimensionen immer wieder dieselbe Anordnung der drei Untersuchungsgruppen: Bara und Minangkabau sind einander diametral gegenübergestellt, wohingegen die Tao eine mittlere Position zwischen den Extremen einnehmen.

Die Beschaffenheit des zur Verfügung stehenden Siedlungsraumes gibt vor, ob sich Personengruppen in Konfliktfällen aus dem Weg gehen können oder nicht. Wenn Individuen aufgrund der Spezifität ihrer naturräumlichen Umgebung (z. B. enge Gebirgstäler bei den Minangkabau, eine als gefährlich wahrgenommene Umgebung bei den Tao) darauf angewiesen sind, ihr gesamtes Leben auf dichtem Raum mit anderen zusammen zu verbringen, ist die Herausbildung einer auf Scham basierenden Ordnung wahrscheinlich: Eine höfliche Etikette oder althergebrachtes Gewohnheitsrecht geben vor, wie der soziale Umgang miteinander geregelt werden kann, um ständigen Streit zu vermeiden. Bei den Bara fehlt diese Notwendigkeit jedoch, es besteht kein zwingender Bedarf, der Emotion Scham eine primäre Rolle im Sozialisationsprozess einzuräumen, da sie in der von ihnen bewohnten dünnbesiedelten Savanne über ausreichend Platz verfügen, um sich im Konfliktfall aus dem Weg gehen zu können. Die auf Scham basierende Ordnung bei den Tao ist im Gegensatz zu den Minangkabau keine absolute, sondern eine relative, da außerhalb des zivilisatorischen Mittelpunkt des Dorfes oder in unbeobachteten Momenten das Recht des Stärkeren gilt und somit eine auf der sozialisierenden Emotion Angst basierende soziale Ordnung zum Tragen kommt (Funk 2022).

Während sich die meisten Bara nicht als Teil des madagassischen Staates sehen und sich dessen Kontrolle entziehen (Scheidecker 2017b), blicken die Minangkabau auf eine viele Jahrhunderte umfassende Geschichte der Einbettung in staatliche Strukturen zurück, die bereits um 500 n. u. Z. ihren Anfang nahmen, als auf Sumatra ein durch die indische Zivilisation beeinflusstes Staatswesen entstand, dass weitreichende Handelskontakte nach China und Arabien unterhielt (Hall 2011). Bei den Tao begann das Zeitalter der Moderne Ende der 1960er-Jahre, als Lanyu an das nationale Schulsystem angeschlossen und eine grundlegende medizinische Versorgungsstruktur geschaffen wurde.

In allen drei Gruppen besteht eine sozio-zentrische Orientierung, die mit der Erwartungshaltung einhergeht, dass jüngere Personen Ältere respektieren. Allerdings muss diese Aussage hinsichtlich der Bara – und in gewisser Weise auch für die Tao – relativiert werden. Bei den Bara existiert die auf der Altershierarchie basierende Sozialordnung nur innerhalb der jeweiligen Verwandtschaftsgruppen; sie ist keine absolute, die gesamte Gesellschaft durchdringende wie bei den Minangkabau. Beziehungen zwischen den Verwandtschaftsgruppen sind bei den Bara hingegen ausschließlich egalitär ausgerichtet. Aufgrund der bei den Bara anzutreffenden seg-

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

mentären Sozialstruktur fällt die Unterteilung in hierarchische und egalitäre soziale Gruppen besonders deutlich aus.

Auch bei den Tao wird zwischen vertikalen und horizontalen Beziehungen unterschieden, wenn auch weniger rigide als bei den Bara. Die beiden gesellschaftlichen Achsen bilden in der Mitte ihres Zusammentreffens eine diffuse Grauzone, die zum einen durch die bilaterale Sozialordnung und zum anderen durch die sekundäre sozialisierende Emotion Scham hervorgerufen wird: Wenn nicht-verwandte Personen in der Dorföffentlichkeit aufeinandertreffen, pflegen sie – anders als bei den Bara – einen höflichen und respektvollen Umgang miteinander, der sich an den Regeln der Altershierarchie orientiert (Funk 2022). In den egalitären Beziehungen besteht sowohl für die Bara als auch für die Tao die Notwendigkeit, die eigene soziale Statusposition durch entsprechendes Handeln unter Beweis zu stellen. In beiden sozialen Settings tun die Menschen dies, indem sie eine Gefolgschaft ausbilden und kulturell definierte Reichtümer akkumulieren: Rinderherden bei den Bara (Scheidecker 2017a) und Tarofelder, Schweine und Gold bei den Tao – wobei heute moderne Wohnhäuser, Autos und Geld eine zunehmend wichtige Rolle spielen (Funk 2022).

Ein weiterer Faktor, der die Herausbildung der sozialisierenden Emotionen Furcht, Angst und Scham beeinflusst, sind die in den Untersuchungsgruppen vorherrschenden ontologischen Vorstellungen. Der Glaube an strafende Ahnen, von deren Wohlwollen man unmittelbar abhängig ist, führt bei den Bara zu einer grundsätzlich anderen Wahrnehmung von Bedrohung als bei den Minangkabau, die seit Jahrhunderten dem Islam anhängen und bei denen prä-islamische Elemente heute nur eine untergeordnete Rolle spielen. Im Falle der Bara erfolgt eine Sanktionierung durch patrilineare Verwandte und *Ahnen*, bei den Minangkabau ist es hingegen die *Gesellschaft*, die Normabweichungen bestraft. Bei den Tao besteht die von den Ahnen verhängte Sanktion in einer physischen Abwendung von den Lebenden, die somit den Machenschaften der bösartigen Geistwesen schutzlos ausgeliefert sind. Bei Nicht-Befolgung anzestraler Tabus tritt somit die gesamte naturräumliche, spirituelle und soziale *Umwelt* als Sanktionierungsinstanz auf. Das Resultat dieser Weltordnung ist Angst, die in ihrer Unbestimmtheit und Allgegenwart weniger berechenbar ist als die Furcht der Bara vor dem Zorn ihrer Ahnen (Röttger-Rössler et al. 2015) oder die antizipierte Scham der Minangkabau vor den Folgen sozialer Normverstöße.

Die durch Loben erfolgende Markierung des Positiven im Sozialisations- und Erziehungsprozess bei den Minangkabau fördert die Entstehung eines positiv konnotierten Scham-Konzepts. Denn anders als in westlichen Kontexten ist Scham nicht nur eine aversive Emotion, sondern auch eine Tugend, die auf aktive Weise immer wieder durch entsprechendes Verhalten unter Beweis gestellt werden muss (Röttger-Rössler 2013). Andere offen zu beschämen bzw. sich für andere zu schämen ist Ausdruck der eigenen moralischen Rechtschaffenheit, die mit einem positiven Selbstwertgefühl einhergeht. Auch bei den Bara gilt Furchtsamkeit, die sich u. a. in Respekt und Gehorsam gegenüber Älteren ausdrückt, als eine Tugend. Allerdings wird hier – ebenso wie bei den Tao – die moralische Normanbindung durch eine Markierung des Negativen erzielt, also durch Verbote und Tabu-Regelungen, die Jüngeren von den Älteren auferlegt werden. Bara- und Tao-Kinder erleben das Ausbleiben von Bestrafungen, das damit einhergeht, dass sie von den Älteren nicht beachtet werden, als einen angenehmen Normalzustand. In beiden soziokulturellen Settings ist das Loben der Kinder unüblich; es besteht sogar die Auffassung, dass es schädlich sei, da es in anderen Neid hervorrufen könnte. Ein wesentlicher Unterschied zu den Bara ist jedoch, dass bei den Tao Scham als sekundäre sozialisierende Emotion eine gesamtgesellschaftliche Rolle einnimmt und Individuen ebenso wie bei den Minang-

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND – https://www.nomos-elibrary.de/agb

kabau in der Dorföffentlichkeit ihre Tugendhaftigkeit unter Beweis stellen müssen, indem sie sich fehlverhaltende Personen demonstrativ verachten.

In allen drei Untersuchungsgruppen treten primäre und sekundäre sozialisierende Emotionen auf. So finden sich sowohl bei den Tao als auch den Minangkabao die sozialisierenden Emotionen Angst und Scham, die beide in der frühkindlichen „affektiven Angst- und Scham-Disposition" (*kanig*) bei den Tao und in der „extremen Schüchternheit" (*malu-malu*) bei den Minangkabau enthalten sind – was auf den ersten Blick verwirrend erscheinen mag. Betrachtet man jedoch in beiden Gesellschaften die Sozialisationspraktiken im Säuglings- und Kleinkindalter, so wird ersichtlich, dass Tao-Bezugspersonen von etwa zehn Monaten an von Angst induzierenden Praktiken Gebrauch machen (Funk 2022), während Minangkabau-Bezugspersonen bereits drei Monate alte Säuglinge für ihr (scheinbar) schamhaftes Verhalten loben (Jung in Vorbereitung). Erst im Kleinkindalter kommen bei den Tao Scham induzierende und bei den Minangkabau Angst induzierende Praktiken hinzu, sodass in beiden Fällen Zeitpunkt und Reihenfolge vertauscht sind. Dies bedeutet, dass bei den Tao Angst als primäre und Scham als die sekundäre sozialisierende Emotion auftritt, während bei den Minangkabau die Scham-Sozialisation der Angst-Sozialisation vorausgeht (siehe auch Röttger-Rössler und Funk 2023).

Auch bei den Bara lässt sich „Scham" (*hegnatsy*) als eine sekundäre sozialisierende Emotion identifizieren, die jedoch vornehmlich in den egalitären Peer-Beziehungen auftritt und auf mangelnde körperliche Kontrolle oder Schwäche ausgerichtet ist. *Hegnatsy* ist an der Herausbildung von sozialem Status beteiligt, der sich maßgeblich danach richtet, wie viele Rinder ein Haushalt besitzt. In den intergenerationalen Beziehungen, die auch die Ahnen miteinschließen, spielt Scham hingegen keine nennenswerte Rolle. Diese domänenspezifische Aufteilung besteht auch bei den Tao, wo Angst primär auf die intergenerationalen Beziehungen ausgerichtet ist und „Scham" (masnek) vornehmlich auf die egalitären Beziehungen, in denen ähnlich wie bei den Bara sozialer Status auf der Grundlage von Leistung und Stärke verhandelt wird (Funk 2022). Allerdings ist hier die Trennung zwischen den beiden sozialen Dimensionen nicht so klar ausgeprägt wie bei den Bara, denn die Sozialisationspraktiken der Tao enthalten auf der vertikalen Ebene neben Angst induzierenden Praktiken auch viele Elemente, die auf eine Scham-Sozialisation verweisen (z. B. Auslachen; Nicht-Beachten). Bei den Minangkabau besteht die Sondersituation, dass Scham induzierende Praktiken in beiden sozialen Dimensionen gleichermaßen zur Anwendung kommen. Hier ist die Scham-Sozialisation eine die gesamte Gesellschaft umfassende.

Aufgrund der sehr frühen Hinwendung der Bara-Kinder zu den Peers spricht Scheidecker (2023) von einer komplementären Entwicklung domänenspezifischer Emotionsregister. Bei den Minangkabau, wo ein regelmäßiger Umgang gleichaltriger Kinder erst bei Schuleintritt stattfindet, ist das Strukturelement der Komplementarität nicht vorhanden; stattdessen vollzieht sich die Scham-Sozialisation in beiden gesellschaftlichen Domänen auf sequenzielle Weise. In der Tao-Gesellschaft, in der Peers von ca. dreieinhalb Jahren an eine wichtige Bedeutung erlangen, lassen sich hingegen beide Strukturmerkmale identifizieren: Die Emotionsentwicklung ist sowohl komplementär als auch sequenziell.

Die in den jeweiligen Gruppen anzutreffenden sozialisierenden Emotionen sind an der kulturspezifischen Modulierung vieler weiterer (wenn nicht sogar aller) Emotionen beteiligt, wie ich am Beispiel der Ausdifferenzierung der lokalen Ärger-Emotionen illustriert habe. Furcht, Angst und Scham sind mit spezifischen Ärger-Emotionen zu *emotionalen Nexus* (Funk 2022) verbunden, in denen sich die hierarchischen Beziehungen unter Menschen sowie zwischen

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Menschen und spirituellen Wesen widerspiegeln und moralisches Verhalten verhandelt wird: „Zorn" (*heloky*) und „Furcht" (*tahotsy*) bei den Bara; „Ärger" (*somozi*) und „Angst" (*maniahey*) sowie „Verachtung" (*ikaoya*) und „Scham" (*masnek*) bei den Tao; und „Verachtung" (*menghinakan*) und „Scham" (*malu*) bei den Minagkabau. Kulturspezifische Ärger-Emotionen und sozialisierende Emotionen sind einander auf komplementäre Weise zugeordnet, sie bedingen sich auf fortlaufende Weise.

Bei den Bara ist die Furcht unmittelbar auf den antizipierten oder tatsächlichen Zorn einer Autoritätsperson als emotionsauslösendes Element gerichtet. Zudem führt Furcht zu einer Unterdrückung des eigenen aggressiven Ärgers gegenüber älteren Personen aus der eigenen Verwandtschaftsgruppe und bewirkt, dass dieser als Vergeltungswut auf außenstehende Andere und später als rechtmäßig empfundener Zorn auf jüngere Personen der eigenen Verwandtschaftsgruppe übertragen wird. Zorn ist somit durch eine Endlosschleife mit Furcht verbunden, da diese ihn zunächst auf kulturspezifische Weise formt, um ihn dann zeitversetzt erneut als moralische Emotion im Sozialisationsprozess einzusetzen. Somit sind die drei Wutformen in jeweils spezifischer Weise mit Furcht verknüpft: Sanktionswut induziert Furcht, appellierende Wut resultiert aus Furcht, und Vergeltungswut erlaubt es, die eigene Furcht zu überwinden.

Bei den Minangkabau bewirkt Scham eine beinahe vollständige Unterdrückung des „Ärgers" (*marah*), der gesellschaftlich stark verpönt ist und zu sozialer Ausgrenzung führt. Unter diesen Umständen können Aggressionen nur auf indirekte Weise artikuliert werden, etwa durch Verachtung, üble Nachrede oder Auslachen/Belächeln, was dann wiederum zur Scham-Sozialisation beiträgt. Das Fehlen von äußerlich sichtbarer Wut in der Minangkabau-Gesellschaft verhindert, dass in anderen Personen Furcht hervorgerufen wird; ein auf Furcht basierender emotionaler Entwicklungspfad wird somit im Keim erstickt. Die Beispiele der Bara und Minangkabau zeigen auf, dass Furcht und Scham sich einander als zeitgleich auftretende sozialisierende Emotionen ausschließen – zumindest innerhalb derselben sozialen Dimension.

Die Tao nehmen abermals eine mittlere Position ein, denn die dort anzutreffenden sozialisierenden Emotionen Angst und Scham bewirken in ihrem Zusammenspiel, dass „Ärger" (*somozi*) zwar zu einem gewissen Grad unterdrückt wird, jedoch an den Rändern der Gesellschaft und in unbeobachteten Momenten offen und teils unkontrolliert hervorbricht. Trotz gesellschaftlicher Ächtung kommt es immer wieder zu verstörenden Vorfällen, bei denen einige Individuen auf besinnungslose Weise wütend werden. Die Unberechenbarkeit des Ärgers führt dazu, dass bereits kleinere Anzeichen von Wut (z. B. das Heben der Stimme; ruckartige Bewegungen) potenziell Angst auslösend sind. In der Dorföffentlichkeit, in der schamhaftes Verhalten erwartet wird, dürfen Ärger-Empfindungen nur auf indirekte Weise in Form von „Verachtung" (*ikaoya*) artikuliert werden. In diesem sozialräumlichen Bereich gleicht der Umgang mit Ärger/Wut demjenigen der Minangkabau.

Allerdings gibt es eine wichtige Ausnahme, die den Umgang mit jüngeren Kindern betrifft: Diese werden bei Ungehorsam von ihren Bezugspersonen „angeblafft" (*ioya*), auch werden ihnen Schläge angedroht. Hierbei handelt es sich jedoch in der Regel um kontrollierte Wut-Artikulationen, die den Kindern nur vorgespielt werden, um sie zu ängstigen und auf diese Weise zu einer Verhaltenskorrektur zu bewegen. Offene Ärger-Ausdrücke im Sozialisationskontext sind möglich, da jüngere Kinder noch nicht als vollständige Personen wahrgenommen werden und folglich von der höflichen Etikette der Erwachsenen ausgenommen sind (Funk 2022).

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Fazit

Das Konzept der „sozialisierenden Emotionen" (Funk et al. 2012; Röttger-Rössler et al. 2013, 2015; Röttger-Rössler und Funk 2023) erweist sich als besonders geeignet, um sozioemotionale Entwicklungsverläufe nachzuzeichnen, da sozialisierende Emotionen bereits zu einem frühen Zeitpunkt innerhalb der Ontogenese auftreten und die Gesamtheit der kindlichen Entwicklungsnische widerspiegeln. Aufgrund dieser beiden formalen Eigenschaften können sozialisierende Emotionen in vielversprechender Weise für regionale ebenso wie transregionale Kulturvergleiche eingesetzt werden. Sozialisierende Emotionen sind Schnittstellen zwischen gesellschaftlicher und individueller Entwicklung, da erst durch die von ihnen ausgelöste affektive Erregung komplexe soziokulturelle Inhalte in den Körpern und Köpfen der Individuen verankert werden können (vgl. Quinn 2005).

Aus dem systematischen Vergleich der primären sozialisierenden Emotionen Furcht (Bara/Madagaskar), Angst (Tao/Taiwan) und Scham (Minangkabau/Indonesien) geht hervor, dass die Herausbildung des Emotionalen auf einer individuellen und gesellschaftlichen Ebene betrachtet in allen drei Untersuchungsgesellschaften auf regelhafte Weise erfolgt und durch diverse Faktoren beeinflusst wird, die auf vielfältige Weisen miteinander korrelieren. Bestimmte Entwicklungsparameter bringen mit gewisser Wahrscheinlichkeit bestimmte Konfigurationen und Dynamiken des Emotionalen hervor, wohingegen andere emotionale Entwicklungspfade als weniger wahrscheinlich erachtet oder sogar ausgeschlossen werden können. Hierbei ist es allerdings wichtig festzuhalten, dass sich gesellschaftlicher Wandel nicht auf deterministische Weise vollzieht, da in jeder Situation alternative Entwicklungsmöglichkeiten existieren. Furcht, Angst und Scham müssen als distinkte emotionale Qualitäten angesehen werden, wobei jedoch diffuse Übergänge zwischen Furcht und Angst sowie zwischen Angst und Scham bestehen. Hieraus lässt sich schließen, dass die drei genannten Emotionen auf graduelle Weise miteinander verbunden sind, auch wenn dies aus beliebigen Momentaufnahmen nicht ersichtlich ist.

Das zentrale Ergebnis des in diesem Beitrag durchgeführten Kulturvergleichs besteht in der Erkenntnis, dass die mit dem emotionalen Sozialisationsprozess verbundenen sozialen Praktiken im Wesentlichen auf kulturspezifischen Gefahreneinschätzungen basieren, bei denen Bedrohungen entweder primär auf der physischen oder psychosozialen Ebene verortet werden, wobei im Falle der Tao – wo das Zusammenspiel zwischen Angst und Scham besonders ausgeprägt ist – eine Mischform besteht. Diese grundlegende Unterscheidung führt dazu, dass alle Facetten des Kulturvergleichs immer wieder dieselbe systematische Anordnung der drei Untersuchungsgruppen hervorbringen: Bara und Minangkabau sind einander diametral gegenübergestellt, wohingegen die Tao eine mittlere Position einnehmen.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass alle Parameter des Kulturvergleichs, der naturräumliche, politisch-historische, sozialökonomische und weltanschauliche Dimensionen umfasst, fortlaufenden Veränderungen ausgesetzt sind, die langfristig zu einem Systemwandel führen können, der mit einer Veränderung der sozialisierenden Emotionen einhergeht. Qualitative Veränderungen setzen jedoch voraus, dass sich die Gefährdungseinschätzung entlang des physisch-psychischen Spektrums auf signifikante Weise verschiebt. Aus den unterschiedlichen historisch-politischen Entwicklungsverläufen der drei Untersuchungsgruppen lässt sich die (durch weitere Studien zu verifizierende) These erstellen, dass eine funktionierende staatliche Ordnung, in der

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

eine unmittelbare Versorgung physischer Bedürfnisse gewährleistet ist, längerfristig dazu führen könnte, dass Furcht und Angst als sozialisierende Emotionen in den Hintergrund treten.

Weitere Forschungen zu emotionalen Entwicklungsverläufen in nicht-westlichen Gesellschaften sind notwendig, um die durch sozialisierende Emotionen ausgelösten emotionalen Dynamiken besser verstehen und miteinander vergleichen zu können. Birgitt Röttger-Rössler hat uns in einer Zeit, in der sich die meisten Anthropolog:innen vom Kulturvergleich abwandten, gelehrt, dass systematische Kulturvergleiche wichtig sind, um das menschliche Dasein zu erforschen und ein Gespür dafür zu entwickeln, ob die eigene kulturelle Prägung im weltweiten Maßstab als „normal" angesehen werden kann oder doch eher als ein Sonderfall betrachtet werden muss (Henrich et al. 2010). Es ist leicht, Kulturvergleiche zu zerreißen, da sie notwendigerweise auf grobe Weise vereinfachen müssen, um komplexe Realitäten miteinander in Bezug zu setzen. Doch auch wenn sie nicht perfekt sind, sollte man den Mut haben, sie trotzdem anzustellen, da erst hierdurch neue Einblicke entstehen können.

In der heutigen Welt treffen immer mehr Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung aufeinander, z. B. im Kontext von Migration und Einwanderung (Röttger-Rössler und Lam 2018). Die sich hieraus ergebenden Verständigungsprobleme können nur gelöst werden, wenn wir alle besser verstehen, worin genau die Unterschiede in unserem Denken, Handeln und Fühlen bestehen und worauf sie zurückzuführen sind. Eben hierin liegt ein wichtiger Anwendungsbereich sozialisierender Emotionen.

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Literatur

Funk, Leberecht 2014: Entanglements Between Tao People and Anito on Lanyu Island, Taiwan. In: Yasmine Musharbash und Geir Henning Presterudstuen (Hg.), *Monster Anthropology in Australasia and Beyond*. New York: Palgrave Macmillan, 143–157.

Funk, Leberecht 2022: *Geister der Kindheit. Sozialisation von Emotionen bei den Tao in Taiwan.* Bielefeld: transcript.

Funk, Leberecht 2023: „Keep off the ‚Bad Things', Uncle!" – A Tao Child's Perspective about Anito Monsters on Lanyu Island, Taiwan. In: Yasmine Musharbash und Ilana Gershon (Hg.), *Living with Monsters: Ethnographic Fiction about Real Monsters*. Santa Barbara, Calif.: Punctum Books.

Funk, Leberecht, Birgitt Röttger-Rössler und Gabriel Scheidecker 2012: Fühlen(d) Lernen. Zur Sozialisation und Entwicklung von Emotionen im Kulturvergleich. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaften* 16: 217–238.

Haidt, Jonathan 2003: The Moral Emotions. In: Richard J. Davidson, Klaus R. Scherer und H. Hill Goldsmith (Hg.), *Handbook of Affective Sciences*. Oxford: Oxford University Press, 852–870.

Hall, Kenneth H. 2011: *A History of Early Southeast Asia: Maritime Trade and Societal Development, 100-1500*. Lanham, Md.: Rowman and Littlefield.

Henrich, Joseph, Steven J. Heine und Ara Norenzayan 2010: The Weirdest People in the World? *Behavioral and Brain Sciences* 33 (2–3): 61–83.

Holodynski, Manfred und Wolfgang Friedlmeier 2006: *Emotionen. Entwicklung und Regulation*. Heidelberg: Springer.

Jung, Susanne (in Vorbereitung): *Sozialisation von Emotionen in einer indonesischen Gesellschaft (Minagkabau).*

Lowe, Edward D. und Michael Schnegg 2020: Introduction – Comparative Ethnography: Its Promise, Process, and Successful Implementations. In: Michael Schnegg und Edward D. Lowe (Hg.), *Comparing Cultures. Innovations in Comparative Ethnography.* Cambridge: Cambridge University Press, 1–20.

Quinn, Naomi 2005: Universals of Child Rearing. *Anthropological Theory* 5 (4), 477–516.

Röttger-Rössler, Birgitt 2002: Emotion und Kultur. Einige Grundfragen. *Zeitschrift für Ethnologie* 127 (2): 147–162.

Röttger-Rössler, Birgitt 2004: *Die kulturelle Modulierung des Gefühls. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik ethnologischer Emotionsforschung anhand indonesischer Fallstudien.* Münster: LIT Verlag.

Röttger-Rössler, Birgitt 2013: In the Eyes of the Other. Shame and Social Comformity in the Context of Indonesiean Societies. In: Bénédicte Sère und Jörg Wettlaufer (Hg.), *Shame Between Punishment and Penance. The Social Usages of Shame in the Middle Ages and Early Modern Times.* Florenz: Micrologus, 405–419.

Röttger-Rössler, Birgitt 2020: Research Across Cultures and Disciplines: Methodological Challenges in an Interdisciplinary and Comparative Project on Emotion Socialization. In: Michael Schnegg und Edward D. Lowe (Hg.), *Comparing Cultures. Innovations in Comparative Ethnography.* Cambridge: Cambridge University Press, 180–200.

Röttger-Rössler, Birgitt und Hans Joachim Markowitsch (Hg.) 2009: *Emotions as Bio-Cultural Processes.* New York: Springer.

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Röttger-Rössler, Birgitt, Gabriel Scheidecker, Susanne Jung und Manfred Holodynski 2013: Socializing Emotions in Childhood. A Cross-Cultural Comparison Between the Bara in Madagascar and the Minangkabau in Indonesia. *Mind, Culture, and Activity. An International Journal* 20: 260–287.

Röttger-Rössler, Birgitt, Gabriel Scheidecker, Leberecht Funk und Manfred Holodynski 2015: Learning (by) Feeling. A Cross-Cultural Comparison of the Socialization and Development of Emotions. *Ethos* 43 (2): 187–220.

Röttger-Rössler, Birgitt und Anh Thu Anne Lam 2018: Germans with Parents from Vietnam. The Affecvtive Dimensions of Parent-Child Relations in Vietnamese Berlin. In: Birgitt Röttger-Rössler und Jan Slaby (Hg.), Affect in Relation. Families, Places, Technologies. Abingdon/New York, NY: Routledge Studies in Affective Societies.

Röttger-Rössler, Birgitt und Leberecht Funk 2023: Socializing Emotions: An Anthropological Approach to the Study of Emotional Development. In: Jozefien de Leersnyder (Hg.), *The Sociocultural Shaping of Emotion.* Cambridge: Cambridge University Press.

Rosaldo, Renato 1984: Grief and a Headhunter's Rage. On the Cultural Force of Emotions. In: Stuart Plattner und Edward M. Bruner (Hg.), *Text, Play, and Story. The Construction and Reconstruction of Self and Society.* Washington: American Ethnological Society, 178–195.

Scheidecker, Gabriel 2014: Cattle, Conflicts, and Gendarmes in Southern Madagascar: A Local Perspective on *fihavanana gasy*. In: Peter Kneitz (Hg.), *Fihavanana. La Vision d'une Société Paix à Madagascar.* Halle/Wittenberg: Universitätsverlag Halle-Wittenberg, 129–156.

Scheidecker, Gabriel 2017a: *Kindheit, Kultur und moralische Emotionen. Zur Sozialisation von Furcht und Wut im ländlichen Madagaskar.* Bielefeld: transcript.

Scheidecker, Gabriel 2017b: Zwischen Angst und Empörung: Gendarmen und Gerechtigkeitsgefühle im rechtspluralen Kontext Madagaskars. In: Jonas Bens und Olaf Zenker (Hg.), *Gerechtigkeitsgefühle. Zur affektiven und emotionalen Legitimität von Normen*, Bielefeld: transcript, 73–103.

Scheidecker, Gabriel 2019: Emotionen der Wut in kulturvergleichender Perspektive. In: Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann und Christina Schmitt (Hg.), *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: JB Metzler, 185–189.

Scheidecker, Gabriel 2020: Unfolding Emotions: The Language and Socialization of Anger in Madagascar. In: *The Routledge Handbook of Language and Emotion.* Abingdon: Routledge, 49–70.

Scheidecker, Gabriel 2023: Parents, Caregivers, and Peers: Patterns of Complementarity in the Social World of Children in Rural Madagascar. *Current Anthropology* 64 (3)

Super, Charles M. und Sara Harkness 1986: The Developmental Niche. A Conceptualization at the Interface of Child and Culture. *International Journal of Behavioral Development* 9 (4): 545–569.

Tangney, June Price, Jeff Stueweg und Debra J. Mashek 2007: Moral Emotions and Moral Behavior. *Annual Review of Psychology* 58: 345–372.

https://doi.org/10.5771/9783496030874-137, am 10.09.2024, 12:30:07
Open Access – (cc) BY-NC-ND - https://www.nomos-elibrary.de/agb